

Auszug aus „Unter dem Mantel des Schweigens – Am Beispiel eines Bildes“ von Anne Weinhart

Copyright © 2016

Zwei Personen in der Bildmitte. Am rechten Bildrand eine Lampe, in deren Fuß sich zwei Schubladen befinden. Die obere Lade ein wenig aufgezogen. In ihr liegt ein Herz, dessen Blut auf den Boden tropft. Links eine Truhe mit geöffnetem Deckel, aus der ein Fisch aufsteigt.

Die weibliche Person kniet auf einem geöffneten Mund. Die männliche hat den Körper eines Cello, den Steg auf die Schulter gelegt und dessen unteres Ende in der Brust der Frau versenkt. Rundum Münder, alle geschlossen und sehr rot. Eine Szenerie, die im Geheimen stattfindet, unter einem Tuch verborgen.

Unter dem Mantel der Nacht?

Unter dem Mantel des Schweigens?

„So sehr auch Bildner auf ihn pochen,
So herrlich kam er nie zur Schau.
Vom schönsten Mann hast du gesprochen,
Nun sprich auch von der schönsten Frau!

Was! Frauenschönheit will nichts heißen,
Ist gar zu oft ein starres Bild;
Nur solch ein Wesen kann ich preisen,
Das froh und lebenslustig quillt.
Die Schöne bleibt sich selber selig;
Die Anmut macht unwiderstehlich,
Wie Helena, da ich sie trug.“

An der Staffelei steckte eine Notiz, mit diesem Text aus „Faust – der Tragödie zweiter Teil“. Als Zitat hatte Hagen notiert: „Die Schöne bleibt sich selber selig.“

Wollte er Frauenschönheit zerstören? War er Eifersuchtgetriebener?

Er liebte seine Frau sehr, Eifersucht ist nicht undenkbar, und irgendwie liegt das Gen auch in ihm, väterlicherseits weitergegeben.

Und trotzdem kann ich das alles nicht zusammenfügen.

In welchem Symbol hat er den Schlüssel verborgen, der mir sein Tun erklärt?

Immer wieder suche ich nach meiner Schuld. Zu wenig Zeit für ihn, zu viel Großelternfürsorge? Vielleicht fehlten auch Geschwister?

Als die Großeltern die DDR verließen, waren wir drei endlich eine richtige Familie.

Ich atmete auf, konnte ich doch zum ersten Mal eigene Entscheidungen treffen, war nicht mehr abhängig von Meinungen anderer.

Oma und Opa sorgten aber weiterhin dafür, dass Hagen alles bekam, was er sich wünschte – Bekleidung, ein Fahrrad, Süßigkeiten. Dafür verzichteten sie auf manches.

Und dann kam ein beruflicher Wechsel für Holm. Wir waren daraufhin ein ganzes Jahr lang allein, Hagen und ich, und dieses Jahr habe ich als das schönste in unserer gemeinsamen Zeit in Erinnerung. Wir waren fröhlich miteinander und ohne erzieherischen Druck. Vielleicht tue ich Holm Unrecht, aber er war immer darauf bedacht, das pädagogisch Richtige zu tun, und für meine Begriffe war er zu sehr Lehrer und zu wenig Vater. Im Gegenzug war ich nie konsequent in meinen Entscheidungen und glaubte, damit die väterliche Strenge abmildern zu können.

Umso enttäuschter war ich, als Hagen eines Tages meinte, er wäre von seiner Mutter immer liebevoll behandelt worden, aber seine Kinder würde er so erziehen, wie sein Vater es mit ihm getan hatte.

Doch das handhabte er in seiner Rolle als Vater später nicht. Er war ein liebevoller, nachsichtiger Vater; den strengeren, konsequenteren Teil der Erziehung überließ er Katja.

Als wir Holm dann auch räumlich in seine neue Aufgabe folgten, war Hagen nicht angetan. Er wollte bleiben, wo seine Freunde waren, aber diese Freundschaften hätten sich sowieso gelöst oder gelockert, denn es stand ein Schulwechsel bevor. Hagen hatte sich für die Oberschule entschieden und wir meldeten ihn dafür an unserem neuen Wohnort an.

Die Umzugskisten waren noch gar nicht alle ausgepackt, da hatte unser Kind zwei neue Freunde im Schwimmbad kennengelernt. Schmuddel und King begleiteten ihn von nun an durch die Länge der Sommerferien und darüber hinaus. Eine Freundschaft, die alle gewesenen hinter sich ließ.

Natürlich gab es die ersten Liebeleien. Blond, braun, schwarz, alles war dabei. Lagerfeuer im Schwimmbad, abends, wenn die Badegäste weg waren, nur für die Schwimmmeister und Rettungsschwimmer, zu denen Hagen gehörte.

Von nun an nannte er auch eine Gitarre sein Eigen. Er bekam sie von Oma, und sie war sein ganzes Glück. Autodidaktisch, wie mit allem, was er erlernen wollte, übte er mit diesem Instrument. Holm kaufte eine Gitarrenschule, denn die entsprechende Literatur gehörte nach seiner Ansicht immer dazu, und in kurzer Zeit griff Hagen die Akkorde, die er zur Begleitung seines Gesangs brauchte. Streets of London und Beatles-Songs hörte ich zum ersten Mal. Ich, die ich außer Klassik wenig zeitgemäße Musik gehört hatte, begeisterte mich mit ihm. Die Gitarre war seine fröhliche Seite, das Cello die schwere. Und doch sind die warmen Töne dieses Instrumentes auch Ausdruck von Harmonie und Schönheit. Vielleicht spürte er es in diesen jugendlichen Jahren schon so. Das Cello, der Malgrund, die Farben und ein Tagebuch waren seine Ausdrucksmöglichkeiten. Der Gitarre vertraute er seinen Kummer an, den er mit den ersten gescheiterten Mädchengeschichten erlebte. Ich fand ihn dann auf seinem Bett sitzend, die Saiten traktierend und singend, bis er das Erlebte zu den Akten legen konnte. Dann war Hagen schon wieder mitten in der Normalität, und kein Gedanke führte zurück in den eben noch belasteten Alltag mit jugendlichen Kümernissen.

Aber meine Gedanken schweifen ab, wie immer, wenn ich mich in die Sprache seines Bildes versenke. Was wollte er mit dem Cello ausdrücken, das auf diesem Bild die gesichtslose männliche Gestalt bekommen hatte? Waren es die vielen ungesagten Worte, die vielen geschluckten Probleme, die schlaflosen Nächte, die Ängste um Zukunft und Existenz, die im Bauch des Instruments ihren Platz gefunden hatten? Schicht um Schicht aufgetürmt, bis der Klang verstummt war? Verstummt auch alle Münder. Rot und voll, sinnlich und üppig sind sie doch starre und lautlose Symbole für ein Schweigen, das sich aus einem der Münder eine Bahn bricht und sich dem Cello-Mann zu Füßen kniet – sich vielleicht auch anschmiegt?

Sehnsucht nach Zuwendung? Zuwendung, die er nicht annehmen kann, denn es wäre ein weiteres Schweigen, das nicht mehr hineinpasst in die Tiefen des Cello.